



DER TIROLER JAGDAUFSEHER

OFFIZIELLES NACHRICHTENORGAN DES TIROLER JAGDAUFSEHERVERBANDES



Gedanken zum Jahreswechsel

Zum Jahreswechsel ist es angebracht, eine Nachdenkpause einzuschleiben zu einem Rückblick auf das alte Jahr und um einige Überlegungen für das neue Jahr anzustellen.

Aus der Hand genommen hat der Herrgott einigen liebgewonnenen Jagdkameraden die Jagdwaffe und ordnete deren Einkehr in die ewigen Jagdgründe an. Junge, begeisterte »Nimrode« sind nachgerückt und sind guten Willens, das edle Weidwerk weidgerecht unter Anleitung erfahrener Jäger auszuüben.

Wald und Wild stellen eine Einheit dar, weshalb der erkrankte Wald auch für uns Jäger eine »Faust im Nacken« darstellt. Im Frühjahr bestätigte ein Waldzustandsbericht einen leichten Rückgang bei den Waldschäden. Ein Lichtblick, der auch uns Jagdaufseher mit Genugtuung erfüllte, zumal auch wir Jäger zu einer raschen Erneuerung des erkrankten Waldes einen Beitrag durch einen angemessenen Wildstand zu leisten haben. Nicht überall ist die Forstbehörde mit der Wilddichte zufrieden und erachtet gebietsweise noch eine weitere Absenkung, insbesondere beim Rehwild, für erstrebenswert. Zusätzlich drängt diese mehr und mehr zur Anwendung vorbeugender Maßnahmen gegen den Wildverbiß wie etwa das Verstreichen von Jungpflanzen, oder das flächenmäßige Verstärkern von Jungkulturen. Die in weiten Landesteilen durch eine Reduktion eingetretene tragbare Wilddichte allerdings fordert uns Jagdaufseher dazu auf, noch mehr Anstrengungen vorzunehmen, um das nach dem Abschlußplan freigegebene Wild vor die Büchse zu bringen. Diesem Vorhaben keineswegs förderlich war der überdurchschnittlich nasse Sommer, der dem schneearmen milden Winter und dem günstigen Frühjahr folgte. Landauf und landab ist zu hören, daß vermutlich der zahme Winter jedoch allenthalben starke Rehböcke herreifen ließ und das reiche Futterangebot sich auch beim Gamswild im Wildbret-

gewicht auswirkte. Weniger profitierte davon das an die Futterkrippen ziehende Rotwild, wengleich der Energiebedarf dadurch sich verminderte.

Das Kalenderjahr 1989 bot der Jagdbehörde wieder die Abschlußfreigabe für den Auerhahn an. Für außerordentlich begrüßenswert ist zu erachten, daß nicht wenige Revierinhaber auf den Abschluß des ernstlich gefährdeten Auerhahns verzichteten. Einige Jagdaufseher erzählten mir davon. Ebenso verdient die großräumige Abschlußplanung beim Auerhahn, die talschafts- oder hegeringmäßig von pflichtbewußten Hegeameistern — darunter nicht wenige Jagdaufseher — durchgeführt wird, volle Anerkennung. Bei den Spielhähnen ergab sich ein gutes Hahnenjahr, und auch ich schließe mich der Auffassung an, daß der Rückgang bei den kleinen Hahnen eingebremst werden konnte und ein leichter Zuwachs gebietsweise sogar zu verzeichnen ist.

Gerade deshalb hat das Kurzhalten des Raubwildes seine Berechtigung. Dabei bin ich mir absolut klar über die Problematik der Ausübung der zunehmend von Naturschützern angefeindeten Fallenjagd. Die Fallenjagd abzuschaffen halte ich nicht für zweckmäßig, denn allein mit der Büchse das Raubwild im Griff zu halten, kann ich mir nicht recht vorstellen. Allerdings der Jagdaufseher, der eine Falle fängisch stellt, soll sich im klaren sein, welche Konsequenzen bei unfachmännischer Anwendung der Falle sich ergeben können. Bruder Leichtsinns darf dabei kein Partner sein.

In ein neues Jahr tritt man gewöhnlich, wenn Jubel, Trubel, Heiterkeit »verraucht« sind, mit neuen Vorsätzen ein. Befleißigen wir uns deshalb die Gefährdung des Waldes und die Bedrohung der ganzen Umwelt so ernst als möglich zu nehmen. Über Bord zu werfen gilt es dabei den Trugschluß eines allfälligen Wunschdenkens. Bekennen wir uns zur Wirklichkeit, zu den Tat-

sachen, sei es bei der Abschlußfestsetzung oder bei der Bejagung des Wildes. Keine Nachlässigkeiten bei der Fütterung des Wildes und im Einklang mit der Weidgerechtigkeit keine Zaghaflichkeit nach Aufgang der Jagd auf die einzelnen Wildarten. Im Herbst ist es oft zu spät die Rehgeiß und das Kahlwild noch vor die Büchse zu bringen, um den Abschluß zu erfüllen. Der Zugriff zu billigen Ausreden stellt für keinen Jäger eine Auszeichnung dar.

Ziehen wir aber auch die Lehren aus manchem Mißgeschick bei der praktischen Jagdausübung, die auf eigene Unzulänglichkeit zurückzuführen war. Überdenken wir ernstlich unser mögliches fehlerhaftes Verhalten und bekundigen wir die Bereitschaft, es besser zu machen. Pflegen wir dabei in uns das Bewußtsein, daß uns Jägern die Freiheit eingeräumt ist, mit der Büchse über der Schulter die Naturschönheiten auszukosten und das Wild hegen und bejagen zu können. Mißbrauchen wir diese Freiheit, geraten wir in Unfreiheit mit uns selbst und mit allen, welche dieses Freiheitsrecht zu hüten und zu wahren haben.

Trotz aller Erschwernisse, die heute der Jagd anhaften, bin ich voller Zuversicht, daß die Jagdausübung und Hege des Wildes im kommenden Jahr neuerdings zu einem Born der Erholung, der Freude und einer netten jagdlichen Kameradschaft wird.

So richte ich an alle Verbandsmitglieder zum Jahreswechsel einen Dank für ihre Treue zum Jagdaufseherverband und verbinde diesen mit dem Wunsche auf ein glückliches, gesundes und zufriedenes neues Jahr in der Familie und beim Weidwerken.

Hans Huber
Obmann



*Der Vorstand des Tiroler Jagdaufseherverbandes
wünscht seinen Mitgliedern und Gönnern sowie deren
Familienmitgliedern ein gesegnetes Weihnachtsfest,
Gesundheit und Erfolg im neuen Jahr, einen guten
Anblick und ein kräftiges Weidmannsheil.*



6. Konferenz Europäischer Jagdaufseherverbände (EJAK 1989)



Die 6. Konferenz Europäischer Jagdaufseherverbände fand heuer vom 8. bis 10. September in Hamburg-Hausbruck statt. Veranstaltet und organisiert wurde die Konferenz vom Bundesverband Deutscher Jagdaufseher e. v.

Folgende Mitgliederverbände haben dazu Delegationen entsandt:

Der Kärntner Jagdaufseher-Verband (KJAV)
der Tiroler Jagdaufseherverband (TJAV)
der Bund Bayerischer Jagdaufseher im BJV
die Vereinigung Aaryanischer Jagdaufseher

Weiters hat der Luxemburgische Jagdaufseherverband als Gastverband unter der Delegationsführung seines Obmannes, Herrn Charles Lucas an der Tagung teilgenommen. Dazu wird vorweg berichtet, daß der Luxemburgische Jagdaufseherverband im Verlauf der Tagung durch seinen Obmann an die Delegationsleiter den Antrag um Aufnahme der »Association des Gardes Particuliers Assermentés Luxembourg« (AGPA) in die EJAK gestellt hat.

Nach kurzer Vorstellung der Organisation, deren Aufgaben und Ziele, wurde die AGPA nach Beratung in die EJAK einstimmig aufgenommen.

Zum diesjährigen Tagesthema hat der Veranstalter den Slogan »Wild ohne Wald — Wald ohne Wild« gewählt.

Dazu hat Herr FOR Dr. Dietrich Stahl-Ebersdorf einen anschaulichen Dia-Vortrag gehalten, wobei er insbesondere auf das Problem des Rotwildstandes und der Bejagung des Rotwildes aus forstlicher und waldbaulicher Sicht einging. Die moderne Rotwildhege ist heute längst von der Mästung zum Trophäenwuchs abgegangen. Die Devise heißt: Fütterung zum Überleben der Notzeit. Darüberhinaus müssen wir, wollen wir das Leitthema nicht umdrehen 1 % der Holznutzfläche dem Wild überlassen.

In anschaulichen Bildern wurden waldbauliche Maßnahmen gezeigt, wo durch die Anlage kleinerer Äsungsflächen zwischen den Pflanzverbänden an geeigneten Stellen (nahe Einstände, Wasser, gute Deckung) bei einem entsprechenden Anteil an Weichgehölzen, kaum Wildschäden auftreten. Ein Versuch in Westfalen hat ergeben, daß 0,3 - 0,4 % der Holznutzfläche genügen. Facit: Wald und Wild sind gottgewollt. Niemand will einen Wald ohne Wild.

In den Kurzreferaten der einzelnen Delegationsteilnehmer kam weiters zum Ausdruck, daß der Wald früher vom Bauer, Forstmann und Jäger genützt wurde, neuerdings aber durch die Allgemeinheit eine erhebliche Belastung durch Erholungssuchende, durch Schwammerlsucher, durch Tiefschneefahrer, Schiabfahrten, Langlaufloipen, durch Mountainbiker,

usw. ausgesetzt ist. Dieser Umstand, der dem Wild keine sicheren Einstände mehr läßt, führt oft zu Schälschäden. Die Öffentlichkeit und der Forstmann aber vermuten einen überhöhten Wildstand und schieben den Schwarzen Peter den Jägern in die Schuhe. Daher sind alle Jäger, denen der Wald ebenso lieb und wichtig sein muß, wie das Wild aufgerufen, der Öffentlichkeit glaubhaft darzutun, daß wir Jäger die Natur nicht nur nützen, sondern auch schützen, weil wir sie erhalten wollen.

Zum Verlauf der Tagung wird noch berichtet: Obmann Hans Huber TJAV überreichte Herrn Dr. Stahl für den ausgezeichneten Vortrag ein Erinnerungsgeschenk aus Tirol. Ebenso wurde dem Präsidenten des Veranstaltungsverbandes, Herrn Uwe Gamsradt als Dank für die ausgezeichnete Organisation und Abhaltung der 6. Konferenz Europäischer Jagdaufseherverbände, ein Gastgeschenk überreicht. Das Geschenk, ein gebrannter Teller mit dem Emblem des TJAV hat Herr Komm. Rat Erwin Steiner anfertigen lassen und gestiftet. An dieser Stelle sei ihm dafür herzlich gedankt.

Im vergnüglichen Teil der Konferenz wurde den Teilnehmern eine Fahrt in die Lüneburger Heide geboten. Es ging zuerst mit Bussen (über zum Teil von Napoleon für den Salzhandel errichteten Straßen) und dann auf Pferdegespannen in die Heide. Beim anschließenden Fußmarsch konnten die Teilnehmer die Heide, die noch gut in Blüte stand und ihre Eigenheiten ausgiebig bewundern. Ein Buch über die Lüneburger Heide wurde den Teilnehmern vom Bundesverband Deutscher Jagdaufseher dazu noch mitgegeben. Dafür, und all denen, die an der Abwicklung der ausgezeichnet gut organisierten Konferenz mitgeholfen haben, sei hier noch einmal herzlich gedankt.

E.K.



Fortbildungsabend und Lehrfahrt der Bezirksgruppe Imst



Abwurfstangenschau beim Jagdhaus Schattenwald; rechts im Vordergrund mit Bart: Forstdirektor Dipl.-Ing. Günther Wiedenmann.

Der Bezirksobmann des TJAV, Johann Mair, organisierte am 21. April 1989, um 20 Uhr im Hotel Ötztaler-Hof, in Ötztal-Bahnhof, einen Diskussions- und Informationsabend mit folgenden Themen:

- 1) Vortrag von Präparator Bruno Raich über die Behandlung von Bälgen, Decken und Schwarten sowie von Wild, das für den Präparator bestimmt ist.
- 2) Verhalten beim Betreten von Wilderern (Kurzreferat von J. Mair mit Diskussion).
- 3) Video-Film: Das Jagdliche Jahr. Für den Verband betreffende Fragen stand Obmann Johann Huber zur Verfügung.

Zu dieser Veranstaltung waren 24 Jagdaufseher aus dem Bezirk Imst erschienen, die durch lebhaftige Teilnahme an der Diskussion ihr Interesse bekundeten. Weidmannsdank!

Es wäre allerdings schon noch Platz für einige weitere Teilnehmer vorhanden gewesen!

Die Bezirksstelle Imst des Tiroler Jagdschutzvereines veranstaltete am Samstag, dem 10. Juni 1989 eine Lehrfahrt nach Oberammergau, zu deren Teilnahme auch die Mitglieder des TJAV, Bezirksgruppe Imst, eingeladen wurden. Dieser Einladung leisteten dann auch 12 Jagdaufseher Folge.

Die insgesamt 52 Teilnehmer an dieser Lehrfahrt wurden vom Leiter des Forstamtes Oberammergau, Dipl.-Ing. Günther Wiedenmann, bei der Zollgrenzstation Linderhof begrüßt. Forstdirektor Wiedenmann hat dann die Diskussionsthemen: Gamswildbewirtschaftung, Reh- und Rotwildbewirtschaftung sowie Rotwildfütterungskonzept — Rotwildwintergatter an Ort und Stelle in den einzelnen Revierteilen des Ver-

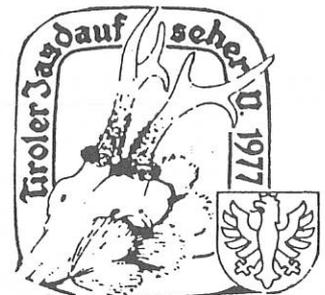
suchsreviers behandelt. Dabei wurde von Dipl.-Ing. Wiedenmann ein vernünftiger Interessenausgleich der Forst- und Jagdwirtschaft in einfachen, allen verständlichen Worten vorgetragen. Bemerkenswert war seine Offenheit und sein Mut trotz spürbaren Gegenwindes, die Dinge in bezug auf »Wald mit Wild« beim richtigen Namen zu nennen.

Eine besondere Überraschung gab es im Jagdhaus Schattenwald, wo die Gattin des Forstdirektors mit gekühltem bayrischen Bier und kleinen Imbissen die Exkursionsteilnehmer bewirtete. Dazu spielte der Bezirksobmann des TJAV, Johann Mair, auf der Steirischen flotte Weisen. Zum Abschluß des fachlichen Teiles überreichte Obmann Karl Müller den Vortragenden Ehrengeschenke und lud diese zu einem Gegenbesuch ein.

Am Nachmittag gab es als kulturellen Beitrag und zur Auflockerung eine Führung durch das »Benediktiner Kloster Ettal«, der alle interessiert folgten.

An dieser Stelle noch einen kräftigen »Weidmannsdank« des TJAV für die Einladung an Bezirksstellenleiter Karl Müller und an Oberforsterrat Dipl.-Ing. Horst Jahn, Leiter der Forstverwaltung Imst der österreichischen Bundesforste, der diese interessante Lehrfahrt mit seinem Berufskollegen in Bayern organisieren konnte.

Beim Kassier erhältlich



Auf Wunsch werden abgegeben oder zugesandt: (Bei Bestellung bitte Name und Adresse genau angeben)

- Verbandsabzeichen (Hutanstecker) groß S 150.—, klein S 100.—
- Jagdaufseheremblem (Kragenannäher) je S 25.—
- Autoaufkleber (kostenlos), Tafel mit der Aufschrift: Jagdaufseher im Dienst S 50.—
- Mitgliedsbeitrag S 150.—

Der Versand der bestellten Abzeichen kann aus Gründen der Verrechnung erst nach Eingang der Zahlung getätigt werden.

Entsprechende Einzahlungsbelege werden den Bestellern nach Eingang ihrer Wünsche zugesandt. Wir bitten für diese Modalitäten um Verständnis. Ein Mustervertrag für Jagdaufseher wird auf Wunsch kostenlos zugesandt.

Mit solchen Methoden schaufeln wir uns unser eigenes Grab

Wie der Großteil der Jägerschaft im Bezirk Kufstein weiß, scheue ich keine sachliche Diskussion in Jagdangelegenheiten. Wenn man dann aber von diversen Leuten hört, daß der Großteil der Jäger nur dieses Hobby ausübt, damit er offiziell »saufen« kann, dann wird es schwierig, mit Gegenargumenten zu bestehen. Leider sind sich ein Teil unserer Jagdkollegen — darunter aber auch Jagdaufseher nicht im klaren, wie sie mit solch unüberlegten Auftritten dem Ansehen der Jagd schaden. Wenn man bedenkt, mit welchem Einsatz unser Landesjägermeister und seine Mannen sich der Öffentlichkeitsarbeit aufopfert, um die Jagd und Jägerschaft in ein ansehnliches Licht zu führen, ist es mir unvorstellbar, wie sich einige »Herren im grünen Gewande« derart herausfordernd und provozierend in der Öffentlichkeit zeigen. Einige Beispiele, die Jagd-

kollegen sehr lustig finden, aber in Wirklichkeit beschämend sind: da wird ein fast bis zur Bewußtlosigkeit »besoffener« Kollege auf der Ladefläche eines Puch-Haflingers liegend durch die Stadt chauffiert; ein anderer beschmiert in einem Gasthaus einige Gäste mit Gamsschweiß; da wird im Wirtshaus ein erlegter Rehbock auf den Tisch gebettet und vom überschäumenden Erleger abgeschmust, daß sein »Haupt« bis zu seinen Ohren schweißverschmiert ist. LUSTIG ODER? Solche Heldentaten gibt es leider genügend und man braucht sich nicht zu wundern, wenn die Jagdgegner mit gestrecktem Zeigefinger auf die Jägerschaft losgehen. Deshalb glaube ich von jedem Jagdaufseher verlangen zu können, daß er sich als jagdliches Vorbild in der Öffentlichkeit so zeigt, damit das standesgemäße Ansehen des Jagdaufsehers gewahrt bleibt.

Franz Egger



Waid- oder Weid-?

Es kapitulieren Brockhaus und Duden: bis heute gibt es keine verbindliche Übereinkunft der Gralshüter deutschen Sprachtums, ob es Waid- oder Weidwerk heißen soll. Die Fronten gehen quer durch die Jägerei; um einen Bürgerkrieg zu vermeiden, entschieden die Akademien: beide Schreibarten sind zugelassen.

Hinter der Kulisse des Kompromisses freilich geht der Krieg der Waid- gegen die Weidpartei im Untergrund weiter. Beiden Teilen fehlt es nicht an Argumenten. Die Etymologen stellen fest:

Die indogermanische Sprachwurzel *vei* bedeutet: auf etwas losgehen oder auch Speise zu sich nehmen. Daraus leitet sich das altnordische *veidr* ab, wie auch das lateinische *venari*, beides im Sinne von »Jagen« gebräuchlich. Im Althochdeutschen sagte man *weidon* für Futtersuchen, *weidenom* für Jagen und erst im Mittelhochdeutschen erscheint erstmals der weideman als Jäger.

Die »Gesellschaft für die Deutsche Sprache« stellt dagegen in einer Expertise fest: »In der Jägersprache wurde die Stammsilbe *waid* von Anfang an mit *ai* geschrieben; althochdeutsch *waidewerg*, *waydwerk*, *waydlich*, letzteres soviel wie jagdgemäß. Nur gelegentlich findet sich die

Schreibweise mit *ei*«.

Hans Sachs schreibt »jeger vnd waidlewt«, feyerabend 1582 »Weydwerck«, Gagern 1910 »Weidmann«; das Lexikon der Waidmannsprache, herausgegeben von der Jagdzeitschrift St. Hubertus erklärt »Waid-« für verbindlich, dem zum Trotz nennt sich die Konkurrenzzeitschrift Österreichs Weidwerk.

Die Entscheidung, welche Schreibweise für dieses Buch gewählt werden sollte, wurde mit dem Zeitpunkt der Drucklegung immer dringlicher; Verlagslektoren, Setzer und Korrektoren zogen sich schulterzuckend aus der Affäre und überließen die Entscheidung schadenfroh dem Autor. Der Verfasser nun, nachdem er alle erreichbaren Autoritäten mit unterschiedlichem und daher letztlich negativem Ergebnis konsultiert hatte, wandte sich zuletzt an seinen Dackel, den alle, die ihn kennen, Professor nennen, obwohl er eigentlich Strolchi heißt. Man legte ihm zwei Bogen Papier vor, auf dem einen stand *Waid-*, auf dem anderen *Weid-*. Auf beiden Seiten lag ein genau gewogenes, gleich großes Stück Wurst. Professor Strolchi entschied ohne zu zögern für die *Waid-Wurst*. Der Test wurde dreimal, mit stets dem gleichen Ergebnis wiederholt und scheint deshalb wissenschaftlich unanfechtbar. Deshalb: *Waid-*.

Hinweis:

Seit Jahren befindet sich in den ballistischen Tabellen des Kettner-Hauptkataloges ein Druckfehler. Die Patrone 7 mm Remington Magnum mit dem 11,34 Gramm TM-Spitzgeschöß hat bei einer $V 200 = 796$ m/sek nicht wie angegeben eine $E 200$ von 3806 Joule, sondern 3592,6 Joule. Die Nachrechnung kann mit der Formel $E = m \cdot V^2 / 2$ erfolgen.

Ing. M

Für den Terminkalender..

Die **Vollversammlung** des Tiroler Jagdaufseherverbandes findet am 10. März 1990 um 14 Uhr im Tiroler Jägerheim statt. Zu diesem Termin wird der Vorstand des Tiroler Jagdaufseherverbandes für die nächsten drei Jahre neu gewählt.

Landesjägermeister Dr. Rudolf Wieser hat sein Kommen bereits zugesagt und wird über ein aktuelles Thema referieren.

Die Einladung zu dieser Veranstaltung mit der Tagesordnung wird jedem Mitglied rechtzeitig zugestellt.

6,5 x 57 (R) — noch immer ein beliebtes Kaliber

Das deutsche Kaliber 6,5 x 57 (R), in Tirol das beliebte Gamskaliber, ist durch neue Laborierungen noch interessanter geworden.

Das 6 Gramm Vollmantel (VM) und Teilmantel-Spitzgeschöß (TMS) hat bei einer Mündungsgeschwindigkeit von 1010 m/sek die beachtliche günstigste Einschußentfernung (GEE) von 200 m. Mit dem 6 Gramm TMS-Geschöß ist dieses Kaliber bei uns rotwildtauglich, stellt die untere Grenze von Rotwildpatronen dar.

Für Gamswild ist dieses Kaliber mit diesem Geschöß gut und für Rehwild auch noch einsetzbar.

Von der Firma Hirtenberg gibt es seit einigen Jahren neben dem 8,1 Gramm und dem 9,1 Gramm auch ein 6,8 Gramm Nosler-Geschöß, welches laut Tabelle auf 200 m noch die beachtliche Geschwindigkeit von 790 m / sek besitzt und daher eine sehr gestreckte Flugbahn ergibt.

Die Firma RWS hat im Vorjahr für dieses Kaliber neben dem bereits bewährten 8,2 Gramm KS auch ein 7 Gramm KS-Geschöß auf den Markt gebracht. Dieses Geschöß ist den Jägern kaum bekannt und liefert laut Tabelle ebenfalls ausgezeichnete ballistische Werte.

KS-Geschosse mit ihrer großen Geschößführungslänge besitzen bekanntlich eine gute Schußpräzision.

Mit dem 10 Gramm H-Mantel-Geschöß ist die

Geschößmasse für dieses Kaliber schon sehr beachtlich, die GEE sinkt dadurch auf 155 m herab. Wer mit all diesen Laborierungen noch nicht auskommen sollte, hat nun die Möglichkeit, aus seiner 6,5 x 57 die Hochleistungspatrone 6,5 x 64 Brenneke zu machen.

Derzeit gibt es hierfür ein 6,5 Gramm TMS-Geschöß, dessen $V_0 = 1008$ m / sek und die $V 200$ noch immer 815 m / sek beträgt.

Bei einer GEE von 215 m beträgt die höchste Erhebung der Flugbahn über die Visierlinie 4,6 cm und die jagdliche Treffergrenze (jagdlicher Einsatzbereich) ist 245 m. Weitere Geschosse wie Vollmantel und schwere Teilmantelgeschosse sind in Vorbereitung.

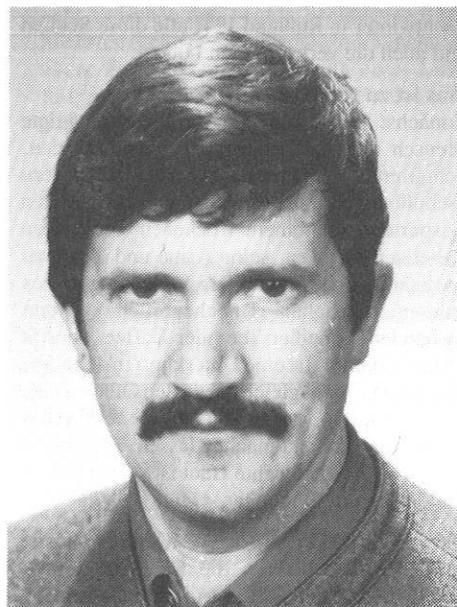
Voraussetzungen für den Umbau der 6,5 x 57 in 6,5 x 64 B ist eine Lauflänge von mindestens 60 cm und entsprechende Festigkeit von Lauf und Verschluß. Auskunft darüber erteilt das Beschußamt und die Fa. Kepplinger in Kufstein, Tirol. Die Kaiserbüchse der Fa. Kepplinger aus Kufstein und der Repetierer SR 20 der Fa. Heym können bereits mit diesem Kaliber bezogen werden.

Wichtig für Wiederlader:

Aus den Hülsen der Patronen .30-06 und .270 Winch. können ohne große Probleme die Hülsen für die 6,5 x 64 B hergestellt werden.

Ing. M.

Hubert Rabl in den Bezirksjagdbeirat berufen



Unser rühriger Bezirksobmann von Kitzbühel, Hubert Rabl, wurde im Oktober 1989 in den Bezirksjagdbeirat berufen. Dies ist ein weiterer Schritt zur Anerkennung und zum Ausbau des Mitspracherechtes der Jagdaufseher im Bezirk Kitzbühel.

Wir gratulieren unserem Hubert zu dieser verantwortungsvollen Aufgabe.

Weidmannsheil

Was man über Erfrierungen wissen sollte

Mit Beginn der kalten Jahreszeit muß man sich rechtzeitig Gedanken machen, was man sich bei derartigen Unfällen einfallen lassen muß, das insbesondere dann, wenn man bei Schnee und Eis auf die Pirsch geht. Gerade im Gebirge ist immer mit Wetterstürzen zu rechnen, aber auch mit Unfällen durch Lawinen und Schneebretter, abgesehen von anderen Verletzungen, die ein stundenlanges Warten auf eine Rettung erfordern. Nur zu oft führt dann mangelnder Kälteschutz oder auch falsches Verhalten zu Erfrierungen verschiedener Schweregrade oder gar zum Erfrierungstod.

Nun aber zur Einteilung der verschiedenen Erfrierungsgrade:

1: Erfrierung ersten Grades.

Besonders die Hände, Füße, Ohren, die Nase sind meist zuerst betroffen. Sie fühlen sich kalt an, sind blaß und oft gefühllos. Wirkt die Kälte weiter ein, so kommt es zur

2: Erfrierung zweiten Grades.

Die Blässe nimmt zu, es kann auch zu einer bläulichen Verfärbung der Haut kommen, es bilden sich Blasen an der Haut, es treten Schmerzen auf. Wird jetzt nichts unternommen und hält die Kälteeinwirkung weiter an, kommt es zur

3: Erfrierung dritten Grades.

Dabei stirbt das Körpergewebe ab, die betroffenen Teile verfärben sich bläulich schwarz, schließlich fallen sie ab oder es muß eine Amputation erfolgen. Wir kennen aus dem kalten Frontwinter in Rußland 1941 alle diese Stadien und auch die verheerenden Folgen.

Was ist zu tun:

Zunächst muß der erfrierungsgeschädigte Mensch aus der Kältezone gebracht werden. Schnürende Kleidungsstücke sind zu lockern (Schuhbänder). Abreiben der geschädigten Körperteile mit einem trockenen Tuch. Den Verletzten zwingen, seine Arme und Beine zu bewegen, wenn nicht andere Verletzungen dies unmöglich machen (Knochenbrüche). Wenn vorhanden — heißer Tee oder Kaffee, aber ja keinen Alkohol. Ist eine Unterkunft in der Nähe (Jagdhütte), nicht gleich neben den Ofen setzen, warm einhüllen. Auf keinen Fall aber ein heißes Hand- oder Fußbad machen lassen. Erstens tut dies weh und die feuchte Haut ist später für die Kälte noch empfindlicher.

Überhaupt sollte man nasse Kleidungsstücke ausziehen, sie fördern die Kälteeinwirkung. Wenn jemand längere Zeit im Schnee gelegen ist, ist meist auch seine Kleidung naß, sie muß ausgezogen werden, trockene Kleidung muß angezogen werden. Daraus ergibt sich schon eine Vorsichtsmaßnahme, daß man bei solchen Unternehmungen im Winter Ersatzkleidung von der Unterwäsche bis zu wärmenden Pullovern und auch eine Aluminiumkälteschutzdecke mitnehmen sollte. Zumindest sollten diese in der Jagdhütte vorhanden sein.

Sind bereits Zeichen von Erfrierungen 2. oder

3. Grades vorhanden: die Blasen nicht aufstechen! Die betroffenen Körperstellen sauber verbinden, dabei den Verband aber nicht straff wickeln, um die restliche noch vorhandene Durchblutung nicht zu drosseln.

Bei den Erfrierungen 2. und 3. Grades ist eine möglichst rasche Verbringung in ein Krankenhaus erforderlich, um schwere Spätschäden zu verhindern.

Wird jemand von einem Schneebrett oder einer Lawine verschüttet und kann noch lebend geborgen werden, ist aber bewußtlos, muß man zunächst die Atemwege freimachen, den in die Mundhöhle, aber auch in die Nase eingedrungenen Schnee entfernen. Atmet er nicht selbständig, muß mit der Beatmung begonnen werden, eventuell auch bei Herzstillstand mit der Herzmassage. Ist die Einatmung wieder vorhanden und auch der Kreislauf einigermaßen stabil, wird die Kleidung gewechselt. Ist kein Ersatz vorhanden, aber eine Alu-Folie, den Verletzten in diese einwickeln, das ist besser, als ihn in der nassen Kleidung auf den Abtransport warten zu lassen, der aufgrund der Lage im Gebirge lange Zeit in Anspruch nehmen kann. In dieser Zeit muß jedenfalls dafür gesorgt werden, daß es nicht zu weiteren Kälteschäden kommen kann.

Nachdem alle technischen Mittel versagten

Eulen gegen Ratten

Die New Yorker gelten als hyper-städtisch und modern. Doch nachdem alle technischen und chemischen Mittel im Kampf gegen eine der größten Plagen der Stadt versagt haben, greifen sie nun auf Mutter Natur zurück: Jetzt sollen Eulen die Schar der Ratten vernichten, die sich rasend vermehren.

Die Nager sind bereits so zahlreich wie die Einwohner New Yorks: Acht Millionen sollen es in Manhattan sein. Und da sie mindestens so findig und viel ausdauernder sind als die Städter, werden sie diese zahlenmäßig bald überflügelt haben, warnt Solomon Peeples, Direktor des Büros für Rattenbekämpfung. »Sie können bis zu 100 Meter weit tauchen, sich durch ein Loch in der Größe eines Geldstückes hindurchschlängeln, über Telefonleitungen laufen. Sie klettern auf Mauern und Pfähle. Wenn man sie von 20 Meter Höhe auf einen Zementboden fallen läßt, macht es ihnen nichts aus. Ratten widerstehen einfach allem«. Nicht widerstehen können sie allerdings Speiseresten aller Art — ob Brot oder Pizza, Kuchen oder Hot Dogs, die die New Yorker überall fallen lassen. Außerdem verbreitet sich in der Stadt die, so Peeples, »schlimmste Erfindung der Neuzeit«: Abfallsäcke aus Plastik. Die Ratten durchwühlen den Müll mit Vergnügen, denn davon abhalten könnte sie nur Metall.

In geschlossenen Räumen hält eine Armee von Kammerjägern die ungeliebten »Haustiere« in Schach. 860 »Exterminatoren« gibt es in New

York. Die Stadt bezahlt dafür umgerechnet 130 Millionen Schilling jährlich. Doch in Parks und Grünflächen entkommen die Tiere ihren Verfolgern. Mit Picknicks ziehen die New Yorker Tausende der Nagetiere an, die sich im Gestrüpp des Central Park verkriechen, auf den Bäumen umherklettern und gegen alle Gifte resistent sind.

Die Verengung der Gefäße ist eine Schutzmaßnahme des Körpers gegen die Abgabe von Körperwärme nach außen durch die Haut, wobei allerdings diese bei verminderter Durchblutung auf Dauer geschädigt wird, später auch das darunterliegende Gewebe. Als Vorsichtsmaßnahme bei der Jagd im Winter, besonders im Gebirge, soll gelten, daß man möglichst nicht alleine unterwegs ist oder zumindest den genauen Weg, den man gehen will, angibt, um im Unglücksfall rasch gefunden zu werden. Eine Ersatzkleidung sollte man mithaben und auch eine Kälteschutzdecke (Alu-Folie). Im Lawinengebiet empfiehlt sich ein Piepser und auch die Kenntnis des alpinen Notrufes.

Dr. W.L.

Es sei das alpine Notsignal kurz in Erinnerung gerufen

Akkustisches Signal (Rufen, Schießen...) oder Optisches Signal (Licht, Feuer, Spiegel) oder

Rauchsignal — alle 10 Sekunden 1 x, also 6 mal in der Minute, solange bis Antwort kommt. Antwort: 1 x alle 20 Sekunden, also 3 x pro Minute.

York. Die Stadt bezahlt dafür umgerechnet 130 Millionen Schilling jährlich. Doch in Parks und Grünflächen entkommen die Tiere ihren Verfolgern. Mit Picknicks ziehen die New Yorker Tausende der Nagetiere an, die sich im Gestrüpp des Central Park verkriechen, auf den Bäumen umherklettern und gegen alle Gifte resistent sind.

Jetzt soll also Natur gegen Natur kämpfen. Die Behörden haben ein regelrechtes Geschwaß von Turmeulen losgelassen und ihnen Möglichkeiten zum Unterschlupf aufgestellt: Kleine Holzhäuschen, damit sich die Waldkäuze tagsüber ausruhen können. Die »Operation Owl Prowl« wird als »bio-rationeller Ersatz für Pestizide« bezeichnet. Eine Eule tötet durchschnittlich drei Ratten pro Nacht, um sich zu ernähren. Ein Paar mit Jungen arbeitet noch besser.

Die Behörde für Parks und Freizeit will in diesen Tagen 25 Eulennestplätze im Central Park installieren. Der Preis für die neue Maßnahme: umgerechnet 40 bis 90 Schilling pro Eulenhäuschen, den Unterhalt nicht eingerechnet. Mit einem Überblick über die Erfolge der neuen Rattenjäger wird erst in zwei Jahren gerechnet. Bis dahin schärft die Rattenbekämpfungsbehörde den New Yorkern ein, daß die einzig wirkliche Waffe gegen Ratten der Entzug von Futter ist. Denn wenn sie nichts anderes mehr zu fressen finden, gehen die Nagetiere aufeinander los, und das Problem löst sich von selbst.



Unser »Ältester«, Hans Ebersberger, ist nicht mehr unter uns!



Bei der Hubertusfeier des Silbernen Bruches in Lichtenstein ist das älteste Mitglied unseres Verbandes, Hans Ebersberger, im Alter von 91 Jahren, während der Hubertusrede still in sich zusammengesunken und hat seine Seele dem Schöpfer zurückgegeben.

So hat ein langes Leben inmitten der Natur und der Bergwelt, deren Bewahrung ihn ein Herzensanliegen war, seinen würdigen Ab-

schluß gefunden. Hans Ebersberger war über 60 Jahre aktiver Jäger und Jagdaufseher und hat sich im Raume Kössen besondere Verdienste um das Gamswild erworben.

Unser Hans ist am 14. Oktober verstorben. Aber tot ist er nicht. Tot wäre er nur, wenn wir ihn vergessen würden. Ein letztes Waidmannsheil und Waidmannsdank

Deine Jagdaufseherkollegen!

Mountain-Biking und Paragleiten — Sportarten, die das Wild zu Tode hetzen

Das Mountain-Biking vor wenigen Jahren noch einigen Extremisten vorbehalten, in der Zwischenzeit aber beinahe zu einer Seuche ausgeartet. Das Tretgerät mit den grobstolligen Trial-Reifen und Preisen bis zu 30.000.— Schilling wird hauptsächlich von »Sportkomplexlern« benutzt, damit sie den Bergwanderern zeigen können, welche Supersportler sie sind. Daß sie aber, mit dem für das Wild undefinierbaren Geräusch, ein großes Problem darstellen, ist ihnen genausowenig bewußt, wie der Schaden, den sie bei den empfindlichen Wurzeln und der sensiblen Grasnarbe hinterlassen. Die Forstbehörde sollte sich mit dieser Problematik befassen, denn wenn ein Bäumchen einen Verbiß- oder Schälschaden aufweist, ist sie sofort mit der Rechnung des Schadens zur Stelle. Aber man hat ja Angst, wenn man einen Mountain-Biker anhält, um ihn zurechtzuweisen, daß man eine Abfuhr erleidet. Die österreichische Fremdenverkehrswerbung sollte sich mit dem Slogan »Sportobjekt Berg« ein wenig einbremsen, oder einen angemessenen Finanzbeitrag zur Aktivierung von Schutz- und Bannwald leisten.

Die andere Extremsportart, das Paragleiten, eine Mischung aus Fallschirmspringen und Drachenfliegen, versetzt unser Wild wie Raufußhühner, Murmeltiere, Reh und Gams in Panik. Die Fluggeräte können durch ihre Silhouette am Himmel den Gedanken eines gigantischen Raubvogels heraufbeschwören. In einem Untertal Revier sprengte ein Paragleiter ein Gamsrudel über eine Felswand in den Abgrund, sodaß für den Jagdpächter ein beachtlicher Schaden entstand. Bei diesem Sportler siegte schließlich die Vernunft und er hängte seinen Gleitschirm an den berühmten Nagel. Nach seiner Aussage hätte er sich das spontane Verhalten aus panischer Angst nie vorstellen können. Es wäre an der Zeit, daß sich die Paragleiter genauso wie damals als der Drachenfliegerboom ausbrach, sich strengen Prüfungen und Kontrollen nach dem zivilen Luftfahrtgesetz unterziehen müssen.

Egger Franz
Bezirk Kufstein

Internationale Bewertungsformel für Gamswild

Messungen	Punkte
1.1. Länge des linken Schlauches	Durchschnitt in cm x 1,5
1.2. Länge des rechten Schlauches	
2. Höhe der Krucke	in cm x 1
3. Umfang des stärksten Schlauches	in cm x 4
4. Auslage der Krucke	in cm x 1
Zuschläge (Alterspunkte)	
Summe	
Abzüge für Pechbelag	0—5 Punkte
Endgültige Summe	

Anweisung für die Messung

1. Länge der Schläuche: Messung vom unteren Rand des Schlauches über die äußere Krümmung bis zur Spitze der Hakelung.

2. Höhe der Krucke: Messung von der Schädelnaht zwischen den beiden Schläuchen bis zur höchsten Stelle der Schlauchkrümmungen. Der obere Endpunkt wird mit Hilfe eines Lineals festgestellt, das auf die höchsten Punkte beider Schlauchkrümmungen gelegt wird.

3. Umfang des stärksten Schlauches: Messung an der stärksten Stelle, einschließlich Pechbelag.

4. Auslage: Messung des größten Abstandes der höchsten Punkte der Schlauchkrümmungen, von Mitte zu Mitte der Schläuche. Abnorm weite Auslage darf nicht höher bewertet werden als die Kruckenhöhe.

Zuschläge (Alterspunkte):

6—10 Jahre: 1;
11—12 Jahre: 2;
13 und mehr: 3.

Abzüge: Der Abzug für Pechbelag wird dadurch gefunden, daß die Differenz zwischen den Punktzahlen für den stärksten Schlauchumfang mit und ohne Pechbelag, vermindert um die Zahl »1«, ermittelt wird.

H. Norbert Richter, Das Gamswild
Landbuch-Verlag GmbH, Hannover

Impressum: Herausgeber und Medieninhaber (Verleger) Tiroler Jagdaufseherverband - Sitz: Zams, Hauptstraße 107. Medieninhaber: TJAV Zams, Hauptstraße 107. Redaktion: 6500 Landeck, Kreuzbühelgasse 11a - Schriftleiter: Herbert Kleinheinz, 6500 Landeck, Kreuzbühelgasse 11a - Druck: Blickpunkt Watscher KG, Landeck. Anzeigenverwaltung: Medieninhaber.



Der Schwanenhals — ein heißes Eisen?

Aus der Sicht eines Kärntner Kollegen



Richtig und sofort tödend gefangen!

Foto: H. Zitzenbacher

Wahrlich hat es diese Jagdwaffe in sich. Ständig sorgt dieses »heiße Eisen« für nicht minder heiß geführte Diskussionen. Verschiedenste Gruppierungen und Medien versuchen, über diese Jagdwaffe das Wesen der Jagd überhaupt in Frage zu stellen.

Ständig wird versucht, auf Grund negativer Vorfälle bei der Jagd mit dem Schwanenhals unseren ganzen Stand ins schiefe Licht zu rücken.

Obwohl die Fallenjagd als Urjagd bezeichnet werden kann und sich Jäger ihrer seit Jahrhunderten bedienen, ist speziell die Jagd mit dem Fangeisen neben dem aktuellen Rotwildproblem eines der meist diskutierten Themen der uns bevorstehenden Jagdgesetznovelle.

Nicht selten sorgt ein(e), in einem ausgelegten Schwanenhals gefangene(r) Hund oder Katze für haßerfüllte Reaktionen seitens der Tierschutzvereine oder einzelner Tierschützer. Fast alle heimischen Medien schlachten solche Vorfälle, ob schuldhaft oder nicht schuldhaft verursacht, meist zum Nachteil der gesamten Jägerschaft in umfangreichen Artikeln und Beiträgen aus.

Warum wird eigentlich der Schwanenhals so scharf kritisiert? Weil er eben nicht mehr zeitgemäß ist, wird argumentiert. Weil er eine »grausame Totschlagfalle« ist, aber trotzdem die Gewähr für den sofortigen Tod des gefangenen Wildes nicht gegeben ist. Außerdem ist bei vielen Laien noch die irrierte Meinung verankert, daß die sogenannten Tritteisen von uns Jägern ebenfalls noch gestellt werden! Daß dieses sicherlich nicht mehr zeitgemäße Fanggerät schon seit vielen Jahren verboten ist, müßte von der Jägerschaft ständig und in geeigneter Form der Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht werden.

Nun aber zu den Argumenten, die von der Jägerschaft zur Erhaltung des Schwanenhalses als Jagdwaffe bei verschiedenen gegen das Fangeisen eingestellten Gruppierungen und in weiterer Folge gegenüber gesetzgebenden Körperschaften unbedingt in Erwägung gezogen werden sollten. Der Verfasser ist selbst passionierter Fal-

lenjäger und kann somit eine eigene und in weiterer Folge die Erfahrungen weiterer Jagdaufseherkameraden und Spezialisten auf dem Gebiet der Raubwildjagd mit dem Schwanenhals in die Diskussion mit einbringen.

Aufgrund der nun erfreulicherweise angelaufenen Tollwutimpfaktion für Füchse wird es sicherlich gelingen, diese grausame Krankheit in den Griff zu bekommen und so unseren Fuchsbeständen diesen äußerst qualvollen Tod zu ersparen. Doch in Folge der Eindämmung der Tollwut, die in der Vergangenheit unsere Fuchsbestände vielfach stark reduzierte und dadurch die Jagd auf diesen Räuber nahezu einschränkte, muß ein starkes Ansteigen der Population erwartet werden. Ich konnte im Juli dieses Jahres bei einem Bockansitz in einem nördlich der Drau gelegenen Rosentaler Revier am Abend sechs Füchse in Anblick bekommen. Am darauffolgenden Morgenansitz waren fünf Füchse zu beobachten. Nicht zu unterschätzen wird nun auch die heute schon vielfach verbreitete Fuchsräude sein. Bei vielen erlegten Füchsen konnte sie diagnostiziert werden. Diese Krankheit, die durch Verkretzungen und Verkrustungen der Haut sowie starkem Haarausfall besonders im Bereich der Lunte zu erkennen ist, kann sehr wohl auch auf Haustiere übertragen werden. Wenn nun, wie es der Entwurf zur Jagdgesetznovelle vorsieht, die Zahl der Jäger, die die Jagd mit dem Schwanenhals auch in Zukunft noch ausüben dürfen, stark eingeschränkt werden soll, wie soll dann eine nachhaltige Bejagung des vorwiegend nachtaktiven Raubwildes, das zwar in unsere Natur gehört, jedoch eine Überpopulation nicht gerade positive Auswirkungen auf unsere ohnehin im Sinken begriffenen Niederwildbestände hätte, durchgeführt werden? Wieviele oder wie wenige Jagdkameraden üben die winterliche Ansitzjagd bei Mondschein aus? Ich selbst lasse zwar fast keine mondhele Winternacht aus, um dem Fuchs nachzustellen. Für viele Jäger ist diese Jagdart eine der schönsten überhaupt. Es ist aber nicht jedermanns Sache, bei eisigen Temperaturen, stundenlang und nahezu regungslos, auf den durch die Winternacht schnürenden Fuchs anzusetzen und auf diese Weise die Raubwildbestände kurz zu halten.

Nun sieht der Entwurf zur Gesetzesnovelle weiters vor, daß Fangeisen erst ab dem 1. Jänner gestellt werden dürfen. Jeder erfahrene Raubwildfänger aber weiß, daß die beste Fangzeit in den Monaten November und Dezember liegt. Jeder passionierte Fänger ist nicht nur bestrebt, die Raubwildbestände kurz zu halten, sondern möchte für seine Mühen auch einen reifen Winterbalg als Beute in Anspruch nehmen. Wir wissen aber, daß im Jänner die Ranzzeit der Füchse beginnt und ab diesem Zeitpunkt die Felle der Füchse bereits gerieben sind.

Neben seinem Beutetrieb denkt jeder Jäger auch wirtschaftlich. Nun aber einen Fuchs, dessen Fell bereits wertlos ist, nur um des Tötens willens mit dem Schwanenhals zu fangen, um ihn schließlich zu vergraben, ergibt nicht nur keinen Sinn, sondern ist auch äußerst unweid-

männisch.

Dieser Entwurf sieht aber auch vor, daß Fangeisen von Jagdkarteninhabern nur mehr in Fallenbunkern fängisch gestellt werden dürfen.

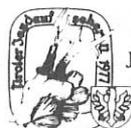
Von dieser Einschränkung sollen nur mehr hauptberufliche Jagdschutzorgane (Berufsjäger) und Jagdkarteninhaber, die von der Bezirksverwaltungsbehörde eine Ausnahmebewilligung zum Stellen des Eisens außerhalb von Fallenbunkern erhalten, ausgenommen sein. Es ist vollkommen richtig, daß nur Jäger, die auf Grund ihres Berufes und Wohnsitzes die Gewähr erfüllen, die gelegten Eisen mindestens zweimal täglich kontrollieren zu können, diese Fallenjagd ausüben sollen. Diese Voraussetzungen werden wohl von jedem, eine solche Ausnahmebewilligung erteilenden Organ der Bezirkshauptmannschaften überprüft werden können. Wird man nun aber einem Antragsteller die fachliche Qualifikation im Umgang mit Fangeisen objektiv zuerkennen oder absprechen können? Wer wird nun fachlich geeignet sein, Fangeisen außerhalb von Fallenbunkern gefahrlos für Mensch und absolut sofort tödlich für Raubwild zu handhaben?

Unseren hauptberuflichen Jagdschutzorganen soll es nun freistehen, Fangeisen ohne Einschränkungen zu stellen für den nicht vereidigten Jagdaufseher und »nur Jäger«, der ein Spezialist auf dem Gebiet der Fallenjagd ist, wird nun eine jagdliche Welt zusammenbrechen. Dem Verfasser sind aber viele Jagdschutzorgane bekannt, die noch keinen Schwanenhals gespannt und sich auch sonst mit der Fallenjagd nicht beschäftigt haben.

Jeder Fänger weiß, daß mit dem Fallenbunker Gefahren für Menschen, Nutztiere und geschonte Tiere weitgehendst eingeschränkt werden können. Auch kann man in solchen Bunkern zweifelsohne Marder und Iltis sofort tödend fangen, jedoch wird damit der Fang des Fuchses unmöglich und der sofort tödende Fang des Dachses nicht möglich sein. Es wird kein Fuchs, eventueller Ausnahme eines unerfahrenen Jungfuchses, einen Fallenbunker annehmen, sei der Köder auch noch so verlockend. Dies wird mir jeder passionierte Raubwildfänger bestätigen. Der Dachs wiederum hat die Gewohnheit, den im Fallenbunker befindlichen Köder mit den Vorderbranten herauszuholen zu wollen. Brantenfänge werden beim Dachs somit unvermeidbar.

Durch diese Einschränkungen könnte die Bejagung des Fuchses mittels Schwanenhals in Zukunft in die Bedeutungslosigkeit verbannt werden. Aus eigener Fangerfahrung kann ich sagen, daß der Fallenbunker für den Fang von Marder und Iltis hervorragend geeignet, jedoch für den Fuchsfang gänzlich ungeeignet ist.

Es ist zwar verständlich, daß durch verschiedene sich in letzter Vergangenheit ereignete negative Vorfälle im Zusammenhang mit der Fallenjagd die Jägerschaft zur Auferlegung dieser Beschränkungen mehr oder weniger gezwungen wurde. Doch konnte nur einmal in den von den



Medien dazu ausgeschlachteten Beiträgen ein Hinweis entnommen werden, daß nicht nur dem die Falle stellenden Jäger die Alleinschuld am Mißglück zugesprochen wurde, sondern, daß auch die Person, die in die Falle geriet, oder deren Haustier (Hund, Katze) auf diese Art zu Schaden kam, diesen Umstand fahrlässig herbeiführte.

Von unzähligen Hunde- und Katzenbesitzern werden die Tollwutsperrverordnungen, oder die Verordnungen für den Ketten-, Leinen- und Maulkorbzwang ständig ignoriert. Zu jeder Jahreszeit können im Revier freilaufende Hunde und Katzen beobachtet werden. Vielfache Ermahnungen der Jagdschutzorgane fruchten nicht. Fängt sich schließlich ein Hund in einer vom Jäger unter Erfüllung aller Erfordernisse gestellten Falle, ist der Ausspruch von »Mördern« im grünen Gewand bald vernehmbar. Über verschiedene Tierschutzvereine und viele an solchen Vorfällen interessierten Medien beginnt nun eine Hetzkampagne gegen den angeblich schuldtragenden Jäger und in weiterer Folge gegen die gesamte Jägerschaft. Daß solcher Art eingeleitete Verfahren für viele Jäger in Folge ihrer Schuldlosigkeit mit einem glatten Freispruch enden und solche Vorfälle von undisziplinierten Hundehaltern unter gröblicher Mißachtung der bestehenden Vorschriften provoziert werden, interessiert diese Journalisten nicht mehr.

Wieviele Jagdkameraden üben die Jagd mit der Büchse aus und wie wenige die Jagd mit der Falle? Schon unser Landesjägermeister Dr. ANDERLUH argumentiert in dem von ihm erstellten Katalog, »Jagd ist nicht nur schießen — Fragen des Nichtjägers an den Jäger«, unter dem Punkt »Fallen« dahingehend, daß der Prozentsatz von Fehlfängen bei der Fallenjagd naturgemäß um ein Vielfaches geringer ist als der Prozentsatz nicht sofort tödender Schüsse. Bei der Gegenüberstellung von Jägern mit der Büchse und Jägern mit der Falle ist dies eine absolut logische Schlußfolgerung. Zur wirksamen und nachhaltigen Bejagung der durch die Tollwutbekämpfung sicherlich rapide ansteigenden Fuchspopulation muß uns der Schwanenhals

und seine zweckmäßige Anwendung unbedingt erhalten bleiben. Die Fallenjagd gehört in die »Einsamkeit«. Ein mit richtiger Spannkraft ausgestattetes und mit Sorgfalt gewartetes Eisen in den Händen eines mit der Fallenjagd vertrauten Spezialisten (und dazu die täglichen Kontrollen des fängisch gestellten Fanggerätes), ist eine absolut wirksame Jagdwaffe für unser nachtaktives Raubwild.

Genausowenig wie der Führerscheinprüfer ausschließen kann, da der Prüfling, der die Prüfung bestanden hat, als Kraftfahrzeuglenker keinen Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang verschulden wird, genausowenig kann der Fallenjäger ausschließen, daß trotz aller Vorkehrungen ab und zu ein Fehlfang zu beklagen sein wird.

Nach Ansicht des Verfassers wäre es wenig sinnvoll, auf Fallenstellerseminaren die Jagd mit dem Schwanenhals zu fördern.

Dadurch würden nur noch mehr Jagdkameraden animiert, zum Schwanenhals zu greifen. Ich habe sämtliche auf dem deutschen Markt befindliche Fallenjagdliteratur gelesen, konnte mir aber meine Kenntnisse erst auf Grund der Anleitungen zweier Jagdaufseherkameraden und Spezialisten auf dem Schwanenhals herauskristallisieren. Jeder Weidkamerad, der die Jagd mit dem Schwanenhals richtig erlernen möchte, soll sich in seinem jagdlichen Bekanntenkreis solche »Spezialisten« als Lehrer suchen. Viele dieser »alten Hasen« sind gerne bereit, ihre Erfahrungen und Erkenntnisse weiterzugeben.

Die Jägerschaft darf sich nicht von solchen Extremisten unter den Tierschützern und den negativ eingestellten Medien in die Enge treiben lassen. Wie oft werden von diesen Gruppierungen Hundehalter kritisiert, deren freilaufende Vierbeiner vielfach jegliche Art von Wild zu Tode hetzen oder noch vorher zerfleischen? Daran kann man ermesen, daß es diesem Personenkreis nicht nur um die Fallenjagd geht. Als nächstes kommt die Jagd mit der Schußwaffe und schließlich wird die Jagd überhaupt in Frage gestellt. Ich selbst bekenne mich ebenfalls voll und ganz zum Tierschutz. Aber was für die eine Seite

gilt, muß auch für die andere gelten.

Wenn schon der Schwanenhals als »unzeitgemäßes Mordwerkzeug« kritisiert und dessen Verbot gefordert wird, so sollten sich diese Tierschützer auch Gedanken über die Mausefalle machen. Ist nicht die Mausefalle auch eine Totschlagfalle? Und wer kann garantieren, daß jede Maus sofort tödlich gefangen wird? Ist das Mäuslein eine andere Kreatur als Fuchs, Dachs oder Marder? Sind mehr Mausefallen oder Schwanenhälse in Gebrauch? Manche werden jetzt schmunzeln. Doch als Schützer der Kreatur kann ich hier keine Ausnahme machen!

Wir müssen uns bewußt sein, daß der unsachgemäße Gebrauch des Schwanenhalses heute schnell zum Verlust des Jagdscheines führen kann. Wenn wir uns aber genau an die bestehenden Richtlinien halten, Laien unter uns auf die Jagd mit der Falle verzichten und auch die vielen Hunde- und Katzenhalter die bestehenden Vorschriften einhalten, können solche unliebsamen Vorfälle, die in der Vergangenheit Anlaß zur Kritik boten, mit Sicherheit verhindert werden.

Mit der Veröffentlichung langjähriger Erfahrungen und einiger praktischer Anleitungen von jenen zwei in diesem Artikel erwähnten Jagdaufseherkameraden, die ausgesprochene Spezialisten auf dem Gebiet der Jagd mit dem Schwanenhals sind, soll dieses Thema in der nächsten Ausgabe Fortsetzung finden. Damit soll den Kritikern bewiesen werden, wie wichtig der Schwanenhals auch in Zukunft angesichts sinkender Niederwildbestände zur wirksamen und erfolgreichen Bejagung unserer Raubwildbestände sein wird.

Jene zwei Jagdaufseherkameraden üben die Jagd auf den Fuchs mit dem Schwanenhals schon jahrelang erfolgreich aus und mußten dabei nur wenige Fehlfänge beklagen.

Gegen Räuber aus der Luft sind wir angesichts bestehender Vorschriften und Gesetze ohnehin machtlos. Nun dürfen wir uns nicht auch die Voraussetzungen für die Bejagung der Bodenräuber nehmen lassen.

Bernhard Wadl e.h.

CORDA GEIGER



immer preiswert - immer freundlich

Jagd-Stube

A-6500 Landeck, Innstraße 8—10 ☎ 0 54 42 / 42 00 △ 33

DER TIROLER

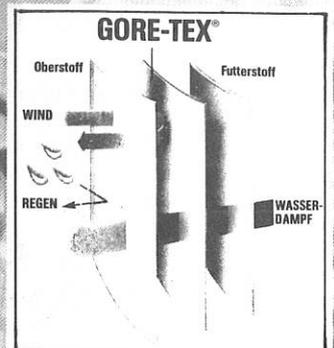


JAGDAUFSEHER

DIE ALLWETTER-BEKLEIDUNG FÜR DEN JÄGER

Der Aufenthalt in freier Natur stellt höchste Ansprüche an die Allwetter-Eigenschaften der Bekleidung. Jagdgerechte Bekleidung ist die Voraussetzung für Gesundheit und Wohlbefinden des Jägers. Jetzt gibt es ein Material in der Bekleidung, das in jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter optimale Voraussetzungen erfüllt, weil es nach dem Prinzip der menschlichen Haut funktioniert:
WASSERDICHT —
WINDDICHT —
ATMUNGSAKTIV.

KLEPPER®
PLUS GORE-TEX®



KLEPPER-WERKE KUFSTEIN

ZU BEZIEHEN ÜBER DEN FACHHANDEL